

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 42

Artikel: Gedichte
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
15. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gedichte von Walter Dietiker.

Blätter im Wind.

Wir sind vom Anker losgeriſſ'ne Schiffe,
Wir treiben irr im herbſtlich rauhen Wind.
Wir ſpüren ſchon des Todes kalte Griffe,
Wir wiſſen, daß wir nun verloren ſind . . .

Nein doch: wir ſind ein Schälchen goldnen Lichtes,
Das Gott der herbſtlich kühlen Welt noch beut,
Und wenden hin zum Anfang des Gedichtes,
Das ewig ſich in beherm Glanz erneut.

Fall der Früchte.

Nun klopfen Früchte an die Erde:
O Heimſtatt öffne deine Tür.
Wir wollen wieder heim zum Herde,
Lang war und heiß der Weg zu dir.

Wir wurden tief aus dir geboren,
Wir ſuchten Sonne, ſuchten Glück.
Wir hatten uns darin verloren,
Gereift nun kehren wir zurück.

(Aus „Bilder, Neue Gedichte“, ſiehe Auffaß S. 665.)

Altaich

Eine heitere Sommergeſchichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 24

Sie gingen in die Wohnſtube, wo Herr Schnaaſe ſeine Erlebnisse auf freiem Felde mitten im entfeſſelten Sturme ſchilderte, mit ſtärkeren Worten, als ſie Michel, der rauhend in einer Ecke ſaß und zuhörte, all ſein Lebtag für die grimmiſtſten Taiſuns gefunden hatte.

Der Regen ließ nach, und Konrad erbot ſich, den Gaſt auf dem kürzeſten Wege über die Sattlerſtieghe heimzuführen.

Schnaaſe nahm die Freundlichkeit gerne an und verabschiedete ſich wortreich von den braven Leuten.

„Da wären wir nu glücklich“, ſagte er aufatmend zu Konrad, als ſie auf den Marktplatz kamen und die gaſtfreundliche Laterne der Poſt ſahen.

„Sie haben mir einen groſſen Dienſt erwieſen, nee wirklich! Und ſo was vergeſſe ich nicht, und wenn Sie mal nach Berlin kommen und irgendwie, es kann ja mal vorkommen, in ne Situation geraten, dann wenden Sie ſich vertrauensvoll an mich! Das verlange ich ganz einfach von Ihnen.“

Er ſchüttelte dem jungen Manne väterlich die Hand und ſchritt, aus ſo dringenden Gefahren gerettet, ſehr erleichtert, ſehr gehoben, dem Eingange der Poſt zu.

Freilich, oben im Schlafzimmer brannte Licht, und das bewies, daß man ihn erwartete; vermutlich mit einer Miſchung von Angst und Empörung, und er ſah ein ſtrenges Examen voraus.

Aber das konnte Guſtav Schnaaſe nicht erſchreden. Was Examina anlangte und forſchende Fragen, da konnte ihm nichts Schlimmes paſſieren. Da war er geſeit, denn im Schildern, Ausmalen und Erfinden tat es ihm keiner zuvor.

Von Stine erfuhr er ſchon an der Tür, daß ſeine Frau Herzkrämpfe habe.

Das Mädchen ſah ihn ſeltſam an. War's wegen des Anzugs — — oder?

Na, wenn Stine ſchon was wußte, würde ſie nicht peſen. Dagegen gab's Mittel.

„So . . . ſo . . . Herzkrämpfe?“

Das war das ſtärkſte Hausmittel, um ihn zu zerſchmettern, aber es war nicht mehr neu.

Er ſchlich ſich auf den Zehenspißen ans Bett.

Karoline ſah ſtarr zur Dede empor und ſtöhnte; eine Hand hatte ſie an die Herzgrube gepreßt, mit der andern krallte ſie über die Dede, um ihre Schmerzen anzudeuten.

„Karlineken!“ flüſterte Schnaaſe.

Die Kranke verriet durch keine Bewegung, daß ſie ſein Kommen bemerkt hatte.

„Warum haſte keinen heißen Umſchlag? Das iſt doch immer das Beſte! Henny könnte es wirklich wiſſen. Stine!“

„Daß das!“ ſagte Frau Schnaaſe knapp und beſtimmt.

„Na, wenn du mich nicht willſt, aber du weiſt doch, der Arzt hat dir heiße Umſchläge empfohlen. Iſt dir ſchon etwas beſſer?“